

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Zum Teil sind schon Nachschubtruppen der Engländer in Südafrika gelandet, die zum Entsatz von Ladysmith, Kimberley und Mafeking heranzücken, und daraus erklärt sich der besondere Eifer der Boern, dieser besetzten Orte vor dem Eintreffen der Entsatztruppen Herr zu werden. Auf Ladysmith haben die Boern ein mörderisches Bombardement eröffnet, wodurch viele Feuerbrünste entzündet wurden. Wenn die Boern nicht noch große strategische Fehler begehen, können die englischen Truppen von der Küste her nicht heran. Kimberley und Mafeking aber liegen durch Zerstörung der Bahnbrücke bei Dolsberg so abgeschlossen, daß erst nach Wochen neue englische Truppen daselbst anlangen können.

* Ein in Pretoria eingetroffener Boern-Offizier erzählt, seit Beginn voriger Woche hätten mindestens dreimal Verhandlungen zwischen General Joubert und General White, betreffend eine etwaige Kapitulation, stattgefunden. General White verlangte freien Abzug für alle seine Truppen unter Mitnahme der Fahnen, Geschütze, Waffen und der gesamten Munition; General Joubert erklärte diese Forderung mit Recht für unverkämmt und verlangte bedingungslose Kapitulation. Bei der zweiten Verhandlung war General Joubert allerdings bereit, ein Zugeständnis zu machen, indem er vorschlug, die Geschütze und die Munition sollten nicht ausgeliefert, sondern unbrauchbar gemacht werden. Eine Einigung ist auch bei der dritten Verhandlung, die am letzten Mittwoch abgeschlossen wurde, nicht zu stande gekommen.

* Ein Reisender, welcher aus Pretoria in Teneriffa eingetroffen ist, berichtet, Pretoria sei stark besetzt. Die Zahl der dort in Gefangenschaft befindlichen Engländer sei viel größer, als in den englischen Depeschen angegeben worden.

Deutschland.

* Für den Aufenthalt des Kaisers in England ist nunmehr folgendes Programm aufgestellt worden. Ministerpräsident von Salisbury wird beim Empfang des Kaisers am Montag, den 20. November, in Windsor zugegen sein. An eine Jagd am Dienstag im Windsorpark wird sich abends ein Bruntmahl anschließen. Am Donnerstag findet wiederum eine Jagd statt. Darauf begibt sich das Kaiserpaar zum Besuch des Prinzen von Wales nach Sandringham. — Nach der „Post“ wird der Kaiser auf seiner Englandfahrt von seiner Gemahlin sowie seinen beiden jüngsten Kindern, Oskar und Viktoria Luise, begleitet sein.

* Die Reise des Kaisers nach England jeden politischen Charakters zu entwickeln, ist man von amtlicher Seite aus nach wie vor bestrebt. So hat der deutsche Botschafter zu London am Montag nach Plymouth die Nachricht gelangen lassen, der Kaiser müsse die ihm von der Stadt zugegebene Willkommensadresse ablehnen, da sein Besuch in England streng privater Natur sei.

* Die Nachricht, als ob die Reise des deutschen Botschafters in Wien, Grafen zu Eulenburg, an die süddeutschen Höfe mit der Florentiner Frage zusammenhänge oder irgendwelchen sonstigen politischen Hintergrund hätte, wird offiziell als völlig unbegründet bezeichnet.

* Für eine besondere Reichszentralprüfungsanstalt für Materialien wird der neue Reichshaushaltsetat eine Forderung enthalten. Diese neue Reichsanstalt soll die Materialien verschiedenster Art auf ihre Brauchbarkeit in ökonomischer und konstruktiver Beziehung prüfen. Die Anstalt soll frei von Rücksichten auf Lehrgewinn nur den Bedürfnissen der Technik folgen.

* Am Reichstag sind, nachdem am Sonntag in Schlettstadt der Zentrum-Abg. Vonderheuer gewählt worden ist, zur Zeit die während der

Vertagung freigewordenen Mandate für Salbe-Mitglieder an Stelle des wegen Majestätsbeleidigung verurteilten Sozialdemokraten, für Pforzheim an Stelle des erkrankten Sozialdemokraten Agter und für Gernersheim an Stelle des verstorbenen nationalliberalen Abg. Gander noch unbesetzt.

* Die Kommission für Arbeiterkassentätigkeit wird voraussichtlich in der ersten Woche des Dezember zusammentreten, um vor allem den Bericht über die Regelung der Arbeitszeit im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe festzustellen. Als Berichterstatter fungieren der sozialdemokratische Reichstags-Abg. Molkenbühr und der bayerische Ministerialdirektor v. Herrmann.

* Die Steigerung der Fleischwaren-Einfuhr nach Deutschland hat sich auch in diesem Jahre fortgesetzt. Sie betrug in den früheren Jahren:

Doppelzähler:	Gesamtwert:
1893 gleich 166 000	14 Millionen Mark
1894 " 276 000	25 " "
1895 " 332 000	27 " "
1896 " 267 000	21 " "
1897 " 480 000	43 " "
1898 " 836 000	70 " "

Im laufenden Jahre hat insbesondere die Einfuhr frischen Rindfleischs aus Dänemark gewaltig zugenommen. Sie allein ist in den ersten neun Monaten 1899 auf 272 000 Zentner gestiegen, gegenüber 180 000 Zentnern im gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Billiger ist das Fleisch für den Verbrauch trotzdem nicht geworden.

* Zur Unterstützung der deutschen Seehäfen und zur weiteren Förderung der Ausfuhr der deutschen Eisenwerke werden vom 15. d. ab auf den preussisch-bessischen Staatsbahnen die Frachttarife des Eisen-Ausfuhrtarifs bei der Ausfuhr nach Ostasien weiter ermäßigt.

* Die Oldenburgische Regierung beantragt beim Landtag die Bewilligung von 45 000 M. zu Vorarbeiten für den Ausbau des Hunte-Graskanals auf die Abmessungen des Dortmund-Graskanals.

Frankreich.

* Ein Zwischenfall, der sich in der Nacht von Lorenzo Marques zwischen dem französischen Dampfer „Cordoba“ und dem englischen Kreuzer „Magicienne“ ereignete, ruft in Paris außerordentliche Entrüstung hervor. Wenn das französische Schiff „Cordoba“ in portugiesischem Gewässer dem Dampfer der englischen „Magicienne“ keine Folge leistete, so habe dies den englischen Kreuzer nicht im entferntesten berechtigt, einen, wenn auch nur blinden Schuß abzugeben, und die Thatsache, daß dem französischen Schiff erst nach Vorweisung der Papiere die Weiterfahrt nach Lorenzo gestattet wurde, bedeute eine Verletzung des internationalen Seerechts seitens des englischen Kapitäns. Selbst die gemäßigten Blätter fordern, daß England Abbitte leiste, und von allen Seiten wird energisch eine angemessene Entschädigung des französischen Reeders verlangt. Gleichzeitig dringt man darauf, daß England endlich Aufklärungen gebe über seine Abmachungen bezüglich der portugiesischen Besitzungen in Afrika.

* Der Komplotzprozess vor dem Staatsgerichtshof ist noch immer nicht über die einleitenden Formalitäten hinausgediehen.

Italien.

* In Italien sollen die Mittel für eine beschleunigte Vermehrung der Flotte nach den Vorschlägen des Marineministers durch Ersparungen in der Verwaltung und im Beamtenetat gewonnen werden.

Rußland.

* Im russischen Finanzministerium werden gutem Vernehmen nach bereits Maßnahmen vorbereitet, die eine Milderung der Steuervorschriften für ausländische Geschäftreisende bezwecken. Der „Post“ wird darüber aus Petersburg gemeldet, daß fortan nur 150 Rubel jährliche Abgabe erhoben werden sollen, was für jeden Fall eine Ersparnis von 400 Rubel bedeuten würde.

Balkanstaaten.

* Es werden neuerdings Versuche gemacht,

eine Aussöhnung zwischen König Milan und der Königin Natalie herbeizuführen. Letztere verhält sich sehr ablehnend.

Älien.

* Man verfolgt mit Besorgnis die Gestaltung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan. Die letztere Macht ist ohne Frage hauptsächlich verbündet mit China; die von der Kaiserin-Witwe von China angeordnete Degradierung der kürzlich aus Japan zurückgekehrten chinesischen Spezialgeandten war nur ein taktischer Zug, durch den Rußland beruhigt werden sollte. Eine starke russische Flotte will im Hafen von Nagasaki überwintern, und es ist wahrscheinlich, daß Japan dagegen Einspruch erheben wird.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. ist aus Anlaß der 100. Plenarsitzung der Reichstag des Reichspräsidenten mit zwei Blumensträußen geschmückt.

Präsident Graf Ballestrem: Die Sitzung ist eröffnet. — Nach der längeren Unterbrechung unserer Sitzungen erlaube ich mir, die Herren Kollegen hier wieder auf das herzlichste zu begrüßen.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Berichte der Petitionskommission über Petitionen. Petitionen betr. Abänderung der Gewerbeordnung und des Krankenversicherungsgesetzes werden dem Reichstanzler als Material überwiesen. — Eine Petition um Reform des Zrennowiens und des Gmündigungsverfahrens wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Petition des Pfarrers b. Bodelschwingh-Vielefeld und des Pfarrers Lic. Weber-München-Glabach betr. Erlass eines Reichs-Wohnungsgesetzes empfiehlt die Kommission ebenfalls, durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen.

Referent Abg. Siedmann (Antis.): Die Kommission habe die Wichtigkeit der Frage nicht verkannt, die Einzelregierungen seien auch bestrebt, die Wohnungsfrage zu regeln. Die von den Petenten vorgeschlagene reichsrechtliche Regelung sei aber nicht angängig; das Reich dürfe sich nur darauf beschränken, eine Art Kontrolle zu üben.

Abg. Haffe (nat.-lib.) empfiehlt dem Hause, heute die Beschlußfassung auszuschieben und die Verbringung weiterer Materialien, das in weiteren Petitionen in Aussicht stehe, abzuwarten. Dieses Material werde zeigen, daß das Reich doch eine weitergehende Kompetenz auf dem Gebiete der Wohnungsfrage beanspruchen könne, als die Mehrheit der Kommission angenommen habe.

Abg. Schrader (fr. Bgg.) bezweifelt, daß das zu erwartende Material diese Wirkung üben könne. Er beantrage daher, in einer Resolution an den Reichstanzler das Ersuchen zu richten, eine Kommission zum Zwecke solcher Erhebungen einzusetzen, an welcher auch Mitglieder des Reichstages beteiligt sein sollen.

Abg. Fige (Zentr.) hält es für das Richtige, dem Kommissionsbeschlusse beizutreten. Das Reich könne nur die sanitäre Seite der Frage einheitlich regeln. Im übrigen gingen die Einzelstaaten, besonders Preußen, in der Regelung der Wohnungsfrage immer einschüder vor.

Abg. Franken (nat.-lib.) tritt für den Antrag Haffe ein.

Abg. Stöcker (wildkons.) meint, es würde im Lande nicht verstanden werden, wenn diese Petition hier schnell abgethan würde. In den großen Städten müsse der Arbeiter oft ein Viertel, ja sogar bis zu einem Drittel seines Lohnes für Wohnungsmiete aufwenden, oder er müsse Mieter aufnehmen. In vielen kleinen Städten sei es schon ganz ähnlich. Deshalb dürfe der Reichstag über eine so wichtige Frage nicht zur Tagesordnung übergehen, er müsse die Sache selbst in die Hand nehmen. Er bitte deshalb um Annahme des Antrages Haffe oder des Antrages Schrader.

Abg. Wurm (soz.) hält es für dringend notwendig, die ganze Frage in einer Kommission eingehend zu beraten. Geheimrat Gunter verweist darauf, daß in der Novelle zum Invaliden-Versicherungs-Gesetz darauf Bedacht genommen worden ist, die Möglichkeit für die Versicherungsanstalten, Kapitalien zu Wohnungszwecken herzugeben, zu erweitern und zu erleichtern. Zu direktem Eingreifen fehle es dem Reich an Zuständigkeit.

Abg. Fischbeck (freil. Bp.) wünscht, daß die Frage eingehend in einer Kommission geprüft werde. Damit schließt die Diskussion. — Zur Annahme gelangt der Antrag Schrader auf Einsetzung einer besonderen Enquete-Kommission. — Der Kommissionsantrag und der Antrag Haffe sind damit erledigt.

Eine Petition des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Hildesheim um Wiederherstellung des Gesetzes zur Bekämpfung der

Trunkucht beantragt die Kommission dem Reichstanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Dech-Roburg (fr. Bp.) hält zwar eine Bekämpfung des Alkoholismus für nötig, aber ein Gesetz, das diesen Zweck verfolge, dürfe kein Klassengesetz sein.

Abg. Stephan-Beuthen (Zentr.) hält es für sehr wohl möglich, die Exzesse auf diesem Gebiete zu verhüten und durch gesetzliche Vorschriften den Mißbrauch geistiger Getränke einzuschränken.

Abg. Wurm (soz.): Das geforderte Gesetz würde lediglich ein Klassengesetz sein. Die beste Maßnahme gegen das Schnapstrinken würde die Aufhebung der Biersteuer sein.

Abg. Duentz (nat.-lib.): Durch die Kriminalstatistik sei nachgewiesen, daß die Mehrzahl aller Verbrechen auf übermäßigem Alkoholgenuß zurückzuführen sind. Es müge nichts, allein auf eine Besserung der Lebenshaltung hinzuwirken, man müsse auch auf anderen Gebieten vorgehen. Vor allem fehle es an einem einheitlichen Ausbau des Schankstättenwesens. Gegen solche Mißstände müsse der Staat alle Mittel anwenden, deshalb stimme er für den Kommissionsantrag.

Abg. Dech-Roburg: Ein Trunkuchtsgesetz treffe gar nicht den Kern, denn es heile keinen Trinker. Die Trunkenbolde, die sich öffentlich zeigen, würden von den Gendarmen gefaßt und eingesperrt. Vielfach aber trete die Trunkucht doch gar nicht an die Öffentlichkeit. Jedes Trunkuchtsgesetz sei ein Klassengesetz. Ein solches müsse bekämpft werden.

Der Kommissionsantrag wird darauf gestimmt, die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten an genommen.

Eine Petition um Einführung eines Zolles auf Feld- und Gartenfrüchte, Feuer etc. wird nach dem Antrage der Kommission dem Reichstanzler als Material überwiesen.

Eine Petition wegen Abänderung eines Vertrages über den Bau einer Offizierspfeife-Anstalt in Straßburg wird auf Antrag des Abg. Bebel an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgen sodann Berichte der Wahlprüfungs-Kommission.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Schmirrbartfrage der Kellner ist wieder aktuell geworden und wird sogar den Reichstag beschäftigen. Der neue Pächter des Reichstagsrestaurants, Hoflieferant Schauris, hat bei der Einstellung der Kellner seinem Personal zur Pflicht gemacht, sich den Schmirrbart abzurastern. Das Schmirrbartverbot, das in Restaurants ersten Ranges seit langem besteht, hatte bisher im Reichstagsrestaurant keine Geltung. Die Kellnerorganisationen protestieren gegen das Gebot des Herrn Schauris und wollen sich an Reichstagsabgeordnete mit dem Ersuchen wenden, die Angelegenheit im Parlament zur Sprache zu bringen, mit der Motivierung, daß eine Einschränkung der persönlichen Freiheit, wie sie in dem Schmirrbartverbot unzweifelhaft zu erblicken wäre, bei den im Reichstagsgebäude arbeitenden Personen durchaus nicht am Platze sei.

Potsdam. Das russische Kaiserpaar hatte bei seinem Aufenthalt in Deutschland bekanntlich die drei kleinen Prinzenfinnen bei sich, die auch die Reise nach Potsdam mitmachten. Damit die Prinzenfinnen unterwegs stets frische Milch bekommen konnten, wurden in einem der eisigen Waggon des russischen Hofzuges zwei holländische Holländer Kühe mitgeführt. Der betreffende Waggon ist vollständig als Kuhstall eingerichtet, Fußboden und Wände sind mit weißblauen Metallplatten gefliest, und es herrscht eine blühende Sauberkeit darin. Frisches Grünfutter wurde nach Bedarf an den einzelnen Stationen eingenommen, bei denen es im voraus telegraphisch bestellt wurde, und die Kühe befanden sich ansehnend ganz wohl dabei. Bei der Ankunft des Zarenpaares hier selbst erregte es unter den am Bahnhof anwesenden Personen keine geringe Verwunderung, als gerade im Augenblick der feierlichen Begrüßung aus dem hintersten Waggon des russischen Hofzuges ein kräftiges „Muh!“ ertönte.

Kroffen. Flüchtig ist der Lehrer Fir aus Sommerzig nach Unterschlagung von etwa 3000 Mark aus Kassen des Darlehnsvereins und anderer Vereine. Fir hat sich mittels Fahrrad entfernt.

Gürtlich. Die Ehefrau des verstorbenen Rentiers Billing zu Wittichenau wurde unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet.

Der Schwedenhof.

11] Erzählung von Fritz Brentano.

In der Hand des Indianers ruhte das fürchterliche Schlachttier, dessen gefährlichen Wurf der Gefangene am meisten fürchtete und das er auf alle Fälle in seinen Besitz bringen mußte, wenn er ungeschädigt eines der Pferde erreichen und sich auf dessen Rücken schwingen wollte, ehe die übrigen Sioux von dem unvermeidlichen Lärm erwachten und sich zu seiner Verfolgung aufmachten.

Langsam spähte Ulrich unter den halbgeschlossenen Augenlidern nach dem jungen Krieger hinüber und jetzt dünkte ihm, als erlahme plötzlich dessen anfängliche Wachsamkeit. Nur noch in langen Zwischenpausen schaute er sich nach dem Gefangenen um, und dann geschah dies so gleichgültig und oberflächlich, daß Ulrich deutlich erlah, daß der Sioux vollständig arglos seines Amtes waltete. Eben hatte dieser wieder einen Blick herübergeworfen und der Gefangene benutzte diesen Moment, um sich vor den Augen des Wilden der Länge nach auf den Boden auszustrecken, als ob dies im Schlaf geschähe, wobei er ein so lautes Schnarchen hören ließ, daß der Wächter sich wieder gleichmütig abwandte, die Rede, welche er lese um die Schulter hängen hatte, fester zuzug und ebenfalls im Halbschlaf die Augen schloß.

Fest oder nie! Langsam rollte der Gefangene, welcher bereits seine Hände frei gemacht hatte, Zoll für Zoll auf dem weichen Boden vorwärts, auf den Wächter zu. Freilich schlug

ihm das Herz zum Zerplatzen, aber er fühlte auch, daß dies der letzte günstige Moment zum Entkommen war. Schon war er dem Indianer auf wenige Schritte nahe, als ein darrtes Reis unter der Wucht seines Körpers krachte. Der junge Krieger drehte bei diesem verächtlichen Geräusch blüßschnell den Kopf nach Ulrich, allein ehe er noch Zeit hatte, die Situation zu überschauen, war jener aufgesprungen und warf sich so rasch auf seinen Feind, daß dieser kaum sein erhautes „Huh!“ ausstoßen konnte, als schon sein eigener Tomahawk, den Ulrich ihm entziffen hatte, auf seinen Schädel niedertraf und er mit einem Todesröcheln auf den Rasen niedersank.

Ohne einen Blick auf den niedergestreckten Gegner zu werfen, stieß der Schwedenhofbauer den leinen Pfiff aus, mittels dessen er so oft seine Pferde von der Weide zurückgerufen hatte. Die Tiere spitzten die Ohren und trabten sofort herbei. Im Nu saß Ulrich auf dem Rücken des einen und sprengte in dem Augenblick davon, als die schlafenden Indianer erwachten und beim Anblick ihres erschlagenen Gefährten ein flüchtiges Geheul ausstießen, welches sich alsbald in ein Geschrei der Wut und Rache verkehrte, als sie den Flüchtling hoch zu Noth dahinjagen sahen.

Während vier der feindlichen Krieger sich zu einem jener energischen Dauerläufe rüsteten, der sie in der Verfolgung eines Gegners so fürchterlich machte, hatte sich der fünfte, Tahitta, auf das zweite noch ledige Pferd geschwungen und jagte dem Flüchtling nach, der einen raschen, prüfenden Blick auf seine Verfolger hinter sich geworfen hatte und nun sein Tier auf das äußerste anspornete, um die Entfernung zwischen

sich und den Indianern zu vergrößern. Wohl eine Viertelstunde schon hatte die wilde Jagd gedauert — kein Laut kam über die Lippen von Freund und Feind, nur der keuchende Atem von Menschen und Tier, das Knarren der niederbrechenden Äste und das Rauschen der dürren Blätter, welche unter den Schritten der Dahin-eilenden aufwirbelten, war weithin vernnehmbar.

Wieder warf Ulrich einen Blick zurück. Tahitta, welcher in seiner Kriegsbemalung und hoch zu Noth von dem kalten Mondlicht beschienen, gleich einem Dämon der Nacht erschien, war etwa hundert Schritte hinter ihm, während seine Gegner weiter zurück, aber immer noch nahe genug, einherstürmten, um dem Flüchtling die größte Besorgnis einzufloßen. Hätte die Verfolgung auf freiem Felde stattgefunden, so wären die unberittenen Gegner nicht zu fürchten gewesen, aber im Walde, wo die Bäume und das Unterholz das Pferd in der vollen Entfaltung seiner Geschwindigkeit hemmte, war der Unterschied lange kein so bedeutender — der Vorteil, den der Reiter hatte, nur halb so groß.

Trotzdem blieben die Indianer nach und nach zurück und Tahitta näherte sich dem Flüchtling immer mehr und mehr. Mit einer wunderbaren Geschicklichkeit klammerte sich der Flüchtling mit den nackten Beinen an dem sattelosen Tier fest und griff zu dem Bogen, der über seiner Schulter hing. Ulrich hatte von dieser gefährlichen Bewegung nichts bemerkt, bis ihm ein Licht an seinem Kopf vorüberfliegender Pfeil Kunde davon gab und ihn zu neuen verzweifelten Anstrengungen anspornete. Der Indianer war durch den Schuß etwas in Nachteil ge-

kommen, und wieder keuchten die beiden Pferde etwa zehn Minuten hintereinander her, ohne daß sich die Entfernung zwischen ihnen verringerte, in dessen die Gefährten des Hauptlings abermals weiter zurückblieben und diesem das Terrain allein lassen mußten.

Es war ein äußerst aufregendes Schauspiel, welches sich in der hellen Mondnacht in dem rauschenden Walde da abspielte. Das gewaltige Ringen des Flüchtlings um sein Leben, der Kampf gegen den hinter ihm lauerten schrecklichen Warterob — der gleich einem Gespenst der Nacht wild dahinjagende Indianer, dessen Ehre als Krieger verloren war, wenn der Gefangene vor ihm entkam, das Schnauben und Stampfen der schäumbedeckten Pferde, vor deren Tritt die schlafenden Vögel erschreckt aufstatterten und über allem das kalte, schweigende Mondlicht, dessen Strahlen — die Situation fast taghell erleuchtend — über den Zweigen schwebten.

Ulrich sah nicht rückwärts, aber er fühlte instinktiv, wie sein Gegner an Terrain gewann und ihm näher und näher rückte. Deutlicher vernahm er das Keuchen seines Pferdes und ihm war, als spüre er schon den heißen Atem bestelben in seinem Nacken.

Es galt einen letzten, fürchterlichen Entschluß. So oder so — dieser Zustand mußte ein Ende nehmen; der Reiter hinter ihm mußte ungeschädigt gemacht werden, oder er wollte dieses entsetzliche Ringen ausgeben und als Mann in dem unvermeidlichen Handgemenge mit dem Gegner fallen. Lebendig sollten sie ihn unter keiner Bedingung haben, dies schwur er feierlich und wappnete sich